

Peter Voß

Sechs Wochen Golfkrieg - eine Bewährungsprobe für die Aktualität des ZDF

Donnerstag, 28. Februar 1991, 6.00 Uhr morgens MEZ. US-Präsident George Bush verkündet in einer Fernsehansprache an das amerikanische Volk den vorläufigen Waffenstillstand am Golf. Mit den Worten, "Kuwait ist befreit, Iraks Armee ist besiegt, unsere militärischen Ziele sind erfüllt", beendet Bush nach sechs Wochen die Operation "Wüstensturm".

Eine Operation, in der 138 alliierte Soldaten ihr Leben verloren und mehr als 50 Millionen Kilogramm Bomben über Zielen im Irak und Kuwait abgeworfen wurden, um die irakische Aggression zu stoppen. Eine Operation, über die das ZDF seine Zuschauer mit der umfangreichsten Berichterstattung von einem aktuellen Ereignis in seiner 28-jährigen Geschichte informiert hat. Für alle Beteiligten war dies eine besondere Bewährungsprobe, weil es darum ging, eine möglichst umfassende Berichterstattung bei vertretbarem Aufwand zu garantieren.

Andere hatten die Operation "Wüstensturm" von Anfang auch als Materialschlacht in eigener Sache verstanden. Ted Turner's *cable news network* (CNN) etwa investierte allein in den ersten acht Wochen nach der Besetzung Kuwaits ca. 15 Millionen Dollar in den Aufbau seiner Logistik. Der Erfolg: schon wenige Stunden nach Kriegsbeginn hatte sich das Sender-Logo "CNN" als geradezu magisches Kürzel in den Köpfen der Fernsehzuschauer in aller Welt eingenistet. Ohne Zweifel gehört Turner zu den "Kriegsgewinnern". Ob die journalistische Leistung von CNN in gleichem Maße stets ein Gewinn für die Zuschauer war, ist eine andere Frage.

Zwar berichteten CNN-Reporter schnell und präzise über den Beginn der Bombardierung Bagdads, doch mit jeder Stunde, die der Krieg andauerte, wuchs auch die Ratlosigkeit bei Starmoderatorin Bobbi Battista und ihren Reporterkollegen vor Ort. Die Bilder der Bombennacht freilich stammten von ABC-Kameramann Fabrice Moussus. Er hatte sich mit seinem "Tonmann" im Hotel Al Rashid versteckt, als die irakischen "Betreuer" die Journalisten in den Bunker beorderten. CNN bediente sich aus dem Pool und erntete den Ruhm für diese besondere Leistung.

Auch bei CNN wurde mehr geredet als gezeigt. Was an Bildern verfügbar war, trug auch bei CNN das Imprimatur des Zensors. Medienkritiker, die den Sender zuvor hochgejubelt hatten, beeilten sich nun, ihn wieder herunterzuschreiben, und selbst deutsche Privatsender konnten es sich nicht lange leisten, ihr journalistisches Engagement allein auf die Arbeit eines CNN-Dolmetschers zu beschränken.

Die aktuellen Sendungen des ZDF bemühten sich von Anfang an um eine

möglichst vielseitige Berichterstattung über die Ereignisse am Golf. Die jeweils aktuellsten (Pool-)Bilder wurden ergänzt durch eigene Recherchen und Berichte der Korrespondenten aus Bagdad, Amman, Tel Aviv, Jerusalem, Bahrein, Dhahran, Damaskus, dem türkisch-irakischen Grenzgebiet sowie aus Washington, London, Paris und Moskau.

Mit strategischen Fragen ebenso wie mit den Problemen der Region vertraute Experten kamen im Studio ausführlich zu Wort. Sie halfen mit ihren Analysen, aus den Bruchstücken dessen, was die Zensur passieren ließ, dem Zuschauer ein möglichst plastisches Bild zu liefern.

Die Grenzen, die die Zensur der Berichterstattung setzte, waren in diesem Krieg enger als je zuvor. Mochten auf israelischer Seite gute Gründe dafür sprechen, dem Gegner nicht durch Fernsehbilder von Raketeneinschlägen militärisch verwertbare Informationen in die Hand zu spielen, zeugt die amerikanische Pressepolitik am Golf vor allem von dem noch immer virulenten Vietnam-Trauma. Ein "Krieg im Wohnzimmer" sollte um jeden Preis vermieden werden. Daher die Nachrichtensperre zu Beginn des Landkriegs.

Saddam Hussein wies den Korrespondenten und Kamerateams sichere Fensterplätze in Bagdads Hotel Al Rashid zu, und es zeigte sich bald, daß auch im Auge des Sturms die Sicht nicht unbedingt klar sein muß. Was können Korrespondenten über einen Krieg wirklich berichten, wenn sie sich im Land nicht frei bewegen können, ihre Artikel vom Zensor abgenommen, ihre Antworten vor der Kamera auf zuvor abgesprochene Fragen kontrolliert werden?

Die Redaktionen in der Zentrale waren daher gezwungen, möglichst viele verschiedene Quellen anzuzapfen. Die Aussagen von Flüchtlingen, von Augenzeugen, von oppositionellen und Exil-Irakern waren ebenso heranzuziehen wie die offiziellen Äußerungen der Kriegsparteien und das Urteil von Experten.

Natürlich ist man hinterher immer klüger - sogar klüger als die Experten. Hinterher kann jeder von uns erklären, warum es so und nicht anders kommen mußte. Doch die gängige Kritik an den Expertengesprächen unterschlägt, daß die Zuschauer nicht nur soviel Information, sondern auch soviel Interpretation wie möglich erwarteten, gerade weil dieser Krieg die Emotionen aufwühlte. Diese Emotionen nicht zu verschweigen, aber dem Zuschauer die Chance zu geben, Distanz zu den eigenen zu gewinnen und sein Urteil mit Argumenten zu untermauern oder auch infrage zu stellen, war ein journalistisches Gebot der Stunde.

Oft und lange wurde im Kollegenkreis die Frage diskutiert: "Machen wir zuviel, ermüden wir unsere Zuschauer?" Oder aber: "Reicht unsere Berichterstattung wirklich aus, müßten wir nicht noch umfassender über den Krieg am Golf informieren?" Das große Interesse der Zuschauer an den aktuellen Sendungen des ZDF zeigt jedoch, daß unser Weg der richtige war.

Im Februar 1991 sahen durchschnittlich 29 % der Fernsehhaushalte *heute*, 19 % das *heute-journal*. Das bedeutet eine Steigerung der Einschaltquote von 21 % beim *heute-journal* und von 18 % bei *heute*. Noch deutlicher zeigt sich die dominierende Stellung von *heute* bei den Marktanteilen. Von den etwa 20 Millionen, die um 19.00 Uhr vor dem Bildschirm saßen, erreichte *heute* in diesem Zeitraum 50 % - mehr als jede andere Nachrichtensendung im deutschen Fernseh-

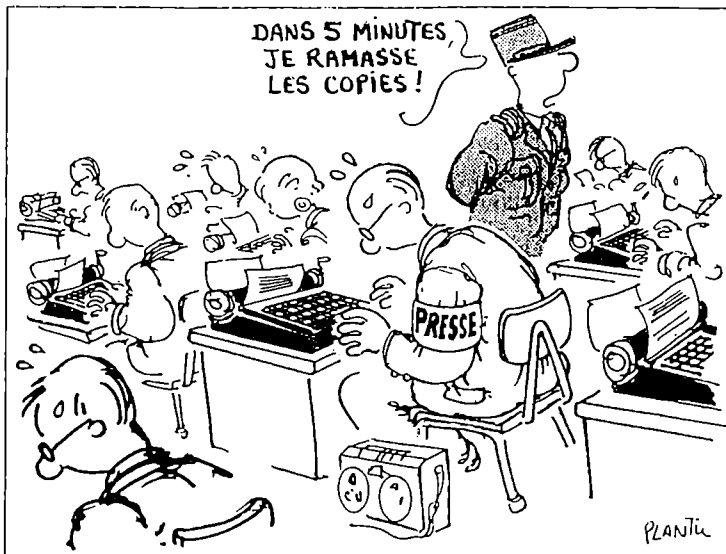
hen. Die Leute von *heute* waren oft die ersten am Abend - nicht nur zeitlich.

Mehrmals wurde die Hauptausgabe der *heute*-Sendung auf 30 Minuten verlängert, das *heute-journal* zuweilen auf bis zu 45 Minuten. Mittags und am frühen Abend widmeten sich die Sendungen *Mittagsmagazin* und *Tele-Illustrierte* ausführlich den Ereignissen am Golf.

Die sechs Wochen des Golfkriegs waren eine besondere Bewährungsprobe für die Aktualität im ZDF, bedingt gerade auch durch das, was nicht am Golf, sondern anderswo in der Welt passierte. Die Spannungen im Baltikum, die Situation Gorbatschows, die Krise in Jugoslawien, die Cholera in Peru, die Steuererhöhungen in der Bundesrepublik.

Das ZDF hat den Auftrag, die Zuschauer auch hierüber umfassend zu informieren. Ein Auftrag, dem sich die Aktualität nicht entzogen hat. Hier befand sie sich übrigens in bester Gesellschaft nicht nur der ARD, sondern auch der meisten anderen Fernsehanstalten in Europa. Statt sich am Golf in eine Materialschlacht in eigener Sache zu begeben war das ZDF gehalten, auch bei einem solch herausgehobenen Ereignis treuhänderisch mit den Gebühren seiner Zuschauer umzugehen.

Wir haben uns nicht "amerikanisieren" lassen - wir sind nicht nur als journalistische Feuerwehrleute an die Brennpunkte geeilt, sondern wir haben die kontinuierliche Berichterstattung aus aller Welt und aus dem eigenen Land zwar etwas reduzieren müssen, aber dennoch intensiv weiterbetrieben. Beides: Entwicklungen weltweit im Blick zu halten und zugleich so schnell und so präzise wie möglich von den verschiedenen Brennpunkten im In- und Ausland zu berichten, ist der Anspruch der Aktualität. Ein Anspruch, bei dem der Zuschauer noch immer am ehesten auf seine Kosten kommt.



"In fünf Minuten sammle ich ein"